

Waldtraut Lewin

Die Jüdin von Konstantinopel

Rezension von Sabine Dillner auf *Amazon* (14. November 2006)

Donna Gracia Mendes (1510 - 1596), trotz erzwungenem Übertritt zum Christentum zeitlebens im Herzen Jüdin, hat aus eigener Kraft nahezu Unmögliches erreicht: sie steht einem gewaltigen Bank- und Handelsimperium vor, ihr Einfluss und ihr Geld reichen weit genug, um ihre Glaubensbrüder vor der Inquisition zu schützen.

Aber dann erleidet sie eine Niederlage, von der sie meint, sich nicht erholen zu können. Das Weiterleben scheint ihr sinnlos, die Phiole mit Gift ist zur Hand.

Um eine Woche Aufschub bittet Joseph Nasi, ihr Geliebter, ihr Geschäftspartner - ihr Schwiegersohn ...

In wechselnden Erzählperspektiven, inneren Monologen und Erinnerungen stellt Waldtraut Lewin Dona Gracia und die Menschen an ihrer Seite dar.

Diese Art des Schreibens hat zweifelsohne ihre Tücken, kann verwirren und den Leser ratlos zurück lassen. Kann, muss aber nicht. Und zwar dann nicht, wenn die Autorin/der Autor die Kunst der Perspektivgebung sicher beherrscht. Wer es vermag, und Waldtraut Lewin ist zweifellos eine Meisterin, entwickelt gerade dadurch einen Sog, der den Leser mitten ins Geschehen zieht. Schon erappt man sich dabei, dass man beginnt mit den Protagonisten zu diskutieren, zu streiten gar. Sie sind lebendig, begreifbar, auch angreifbar. Es sind Individuen aus Fleisch und Blut, Irrende, Zweifelnde, Jubelnde, Liebende, mit allen Stärken und Schwächen versehen, die das Menschsein ausmachen. Das ist große Erzählkunst.

Und so steht dann Dona Gracia vor mir. Sie ist eine kleine Person, klein und straff. Geballte Energie. Da läuft sie, biegt mit klappernden Pantoffeln um die Ecke. Wo sie ist, ist oben. Sie ist die Sonne, neben der jeder andere, insbesondere aber ihre Tochter Rhea, verblassen muss. Nett ist sie nicht unbedingt, sie geht, wenn es denn sein muss, auch über Leichen. Aber großartig ist sie, überwältigend in ihrer Leidenschaft, sei es für den geliebten Mann, mit dem sie das Hohelied der Liebe zelebriert, sei es für ihr Lebensziel, eine sichere Heimstatt für die verfolgten Juden Europas zu schaffen.

Wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe. Da hat sich nun auch der Historiker und Bestsellerautor Peter Prange der Gracia Mendes angenommen, sein Historienschröcker "Die Gottessucherin" kam sogar noch vor Waldtraut Lewins Roman in die Buchhandlungen. Ein Vergleich drängt sich auf, zumal beide Bücher im gleichen Verlag erschienen sind. Peter Prange schreibt im Vorwort, er habe noch mit keiner historischen Figur so gerungen und sei mehrmals kurz vor dem Aufgeben gewesen.

Er hätte gut daran getan, auf seine innere Stimme zu hören. Dona Gracia nämlich ließ sich von ihm nicht packen; er nahm eine andere dafür, eine Beliebige, Austauschbare. Schnell gelesen - schnell vergessen.